

Euthanasie als Sinnfrage von Leben und Tod

von Miltiadis Vantsos, Thessaloniki

(Übersetzt aus dem Griechischen von Georgios Vlachonis)

Bei der Frage der Euthanasie (Sterbehilfe) wird der Wunsch des Menschen überprüft, von sich aus im Falle einer schmerzhaften und unheilbaren Krankheit das Ende seines Lebens zu beschließen. Darüber hinaus wird die Haltung der Medizin in dieser schwierigen Phase erhellt. Im Gegensatz zu anderen Aspekten der Bioethik, mit denen sich nur manche Menschen persönlich auseinandersetzen, berührt das Problem der Sterbehilfe potentiell jeden Menschen, da der Tod das unvermeidliche Ergebnis des menschlichen Lebens darstellt. Der Mensch ist das einzige Wesen, das um seine Sterblichkeit weiß und sich um sein Ende sorgt. Im weiter gefassten Sinne von Euthanasie, als Wunsch nach einem schönen und friedlichen Tod, frei von Schmerz und Trauer, ist diese ethische Fragestellung fast so alt wie der Mensch selbst. Die Frage der Sterbehilfe erhält jedoch in unserer Zeit eine neue Dimension, da die enorme Verbesserung der Lebensqualität und die beeindruckenden Fortschritte in den medizinischen Wissenschaften dazu führen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung ständig steigt¹. Dies wird zwar allgemein als begrüßenswert erachtet, doch nicht selten wird das hohe Alter von schweren Krankheiten begleitet. Obwohl es der modernen Medizin unter widrigsten Bedingungen gelingt, die Verlängerung des Lebens zu erwirken, gelingt es in vielen Fällen nicht, die Gesundheit zu erhalten. Eine Situation, die den schmerzhaften Zustand des Patienten oft verlängert und den Ruf um aktive Sterbehilfe zu begünstigen scheint.

Unter dieser Prämisse ist Sterbehilfe derzeit nicht nur im philosophischen Sinne, sondern auch als medizinisches Anliegen zu verstehen; sie ist unlängst Objekt moralischer Bewertung, aber auch der medizinischen Deontologie und gesetzlicher Regelungen. Nicht selten gibt es Fälle, in denen das Leben in der Intensivstation künstlich erhalten werden kann und eine Entscheidung über die Dauer dieser Situation notwendig wird. In anderen Fällen steht die medizinische Wissenschaft vor der Herausforderung, die unerträglichen Schmerzen des Patienten medikamentös zu bekämpfen, wohl wissend, dass sich erwartungsgemäß die Situation hernach verschlimmern und den Tod beschleunigen könnte. In Fällen solcher Art ergeben sich spezielle Fragen: Gilt heute noch immer die Regel, dass die Medizin alles tun muss, um das Leben des Patienten zu erhalten? Bis zu welchem Punkt sollte die Behandlung fortgesetzt werden? Hat der Arzt oder der nahe Verwandte das Recht oder gar die Verpflichtung, auf die Wünsche des Patienten zu reagieren und ihn durch die Beendigung seines Lebens von den Schmerzen zu erlösen? Ist in letzter Analyse die Sterbehilfe ein Recht des Menschen, ein humanitärer Akt, der den Übergang vom Leben zum Tod erleichtert oder doch Mord?

Die sich ergebende Problematik ist eine interdisziplinäre Angelegenheit und insofern mehrdimensional und komplex. Wichtig für die vollständige Untersuchung ist u.a. das Verständnis von medizinischen Abläufen und der Beziehung zwischen Arzt und Patient, die Wahrnehmung der Autonomie des Menschen sowie die Unterscheidung zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe. Im Rahmen dieser Studie werden wir uns darauf beschränken,

¹ Johannis Petrou, Η ελευθερία του ανθρώπου και τα ηθικά προβλήματα του τέλους της ζωής, in: *Μ. Καϊάφα Γκμπάντ, κ.α. (Hg.), Ευθανασία*, (Veröffentlichungen medizinischen Rechts und Bioethik 3), Athen – Thessaloniki 2007, S. 61-63.

der Euthanasie als einer sinnstiftenden Frage für das Leben und den Tod nachzugehen. Hierbei beziehen wir uns auf die freiwillige Euthanasie, für die ethische Bedenken existieren, da im Allgemeinen die obligatorische Sterbehilfe als moralisch inakzeptabel angesehen wird. Wir möchten diesen konkreten Aspekt des Problems beleuchten, indem wir aufzuzeigen versuchen, dass sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen der moralischen Rechtfertigung der Euthanasie und deren Ablehnung seitens der Kirche nicht auf das menschliche Bedürfnis nach einem „guten Tod“, sondern vielmehr auf die unterschiedliche Sinnggebung bezieht. Während dieser Wunsch gemeinhin als natürlich und vernünftig gilt, gehen doch die Meinungen auseinander, ob Euthanasie wirklich das bedeutet, was dessen Etymologie vorzugeben scheint, nämlich ein guter Tod. Nach Vorstellung dieser Standpunkte, werden wir uns den aufgeworfenen Fragen widmen, indem die Position der christlichen Ethik hierzu zusammengefasst und erhellt wird.

Diejenigen, die Sterbehilfe moralisch rechtfertigen, verweisen auf die Willensfreiheit des Patienten und schätzen die Qualität des Lebens und dessen Perspektive bis zum Tode als wertvoll; sowohl für sich genommen, als auch hinsichtlich der Bedeutung der zwischenmenschlichen Beziehungen. Demgemäß wird die Auffassung vertreten, dass erst der schmerzfreie und würdevolle Tod ein guter Tod ist; zudem derjenige, der aus dem freien Willen des Menschen und dem Mitgefühl der Verwandten oder des Arztes resultiert. Gemäß der christlichen Auffassung ist das menschliche Leben ein Geschenk Gottes, das definitiv nicht mit dem Tod endet, sondern in Ewigkeit fort dauert. Demnach erhält das Leben seinen Wert weniger durch seine Qualität, als vielmehr durch seinen Herkunfts- und Bestimmungsort. Diese eschatologische Perspektive des Lebens erlaubt der christlichen Ethik eine differenzierte Sinnggebung von Krankheit, Schmerz und Tod. Betrachten wir doch diese beiden Ansätze im Detail:

a) Der schmerzlose Tod

Der Wunsch nach einem schmerzlosen Tod bedarf keiner besonderen Erklärung und Begründung, da der Mensch gegen jeglichen Schmerz eine natürliche Abneigung hat. Wenn also der Tod als unvermeidliches Ende des Lebens erkannt wird und näher rückt, dann ist, dem Verständnis der Anhänger der Euthanasie gemäß, das einzige was dem Menschen bleibt, persönlich die besten Bedingungen für sich zu bestimmen. Daher gilt es als legitim, dem langwierigen und schmerzhaften Tod einen schnellen und schmerzlosen Tod vorzuziehen.

Die Kirche akzeptiert nicht nur den schmerzlosen Tod, sondern betet auch in der Göttlichen Liturgie für ihn: „Für ein christliches Ende unseres Lebens, schmerzlos, ohne Scham, friedlich ...“². Zugleich ehrt sie jedoch den gewaltsamen und schrecklichen Tod der Märtyrer. Diese Haltung widerspricht sich nicht, da das wesentliche Kriterium hierbei nicht der Todeshergang, sondern die Nähe zu Gott oder die Entfernung von ihm durch Verharren in Sünde ist. Der Heilige Chrysostomus sagt in bemerkenswerter Weise über den gewaltsamen Tod der Märtyrer: „Alle Märtyrer starben auf schmerzhaft Weise. Die einen verbrannten im Feuer, die anderen wurden durch eine eiserne Waffe getötet, andere wiederum ertranken im Meer, wieder andere wurden von einer Klippe geworfen, während

² *Ostreferat des Instituts für weltanschauliche Fragen Zürich (Hg.)*, Die heiligen und göttlichen Liturgien unserer heiligen Väter Johannes Chrysostomus und Basilius des Großen inkl. Pontifikal-Liturgie. Bearbeitet von Romuald Müller, Zürich 1981, S. 55. [„Ein christliches Ende unseres Lebens, friedlich, ohne Qual und Schande ...“].

andere an den Zähnen der Tiere starben. Es ist jedoch nicht Böse, o Mensch, dass jemand auf gewaltsame Weise stirbt, sondern in Sünde zu sterben“³. Aus diesem Grunde teilt die Kirche zwar die physische Agonie des Menschen und betet für einen schmerzlosen und friedlichen Tod, doch zuallererst betet sie „für ein christliches Ende des Lebens“.

b) Der würdevolle Tod

Auch wenn für den Menschen eine unheilbare Krankheit und das näher rückende Lebensende bereits eine tragische und hoffnungslose Situation darstellt, verschlimmert sich diese Situation in aller Regel, sobald sie von starken Schmerzen und Gefühlen der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung begleitet wird. Die Krankheit zehrt an den Kräften der Natur und der Mensch ist gezwungen, sich auf die Hege und Pflege durch medizinische Pflegekräfte und ihre Familienangehörigen zu verlassen, ohne eine Chance auf Heilung zu erwarten. Auch bleibt ihm nichts anderes übrig, als seine Schmerzen zu ertragen und auf den Tod zu warten. Dieser verzögert sich jedoch, da die medizinische Wissenschaft mit ihren modernen Methoden das Leben stetig verlängert. Das Leben scheint seinen Sinn zu verlieren, sobald es nicht mit dem Genuss irgendwelcher Güter verbunden ist, nicht der Verwirklichung von Zielen oder der Genesungserwartung entspricht. Welchen Sinn hat es, sich oder seine Familie zu plagen, wenn man auf nichts hoffen kann? Dieser beschriebene Zustand, den ein Patient erleiden könnte, wird von den Befürwortern der Sterbehilfe als Untergrabung der Menschenwürde verstanden, während ihm die gewünschte eigene Tötung einen würdigen und von Qualen erlösenden Tod bietet⁴.

Auch die christliche Ethik hebt die menschlichen Würde besonders hervor, verbindet sie jedoch weniger mit den Gütern, die kommen und vergehen (wie Gesundheit, Reichtum, Ruhm und Genuss), als vielmehr mit deren Herkunft von Gott und der Aussicht auf Verähnlichung (ὁμοίωσις) mit Ihm⁵. Mag der Menschen körperlich der Krankheit auch Tribut zollen und auf Mitmenschen angewiesen sein, so kann er doch geistig wachsen, andere belehren mit seinem Wort und seinem Vorbild, desgleichen wohl fähig sein, Liebe zu empfangen und zu geben. Die Christliche Ethik verleiht der Krankheit und dem Leiden Sinn, gleichsam als ein von Gott gewährtes erzieherisches Mittel, um dem Menschen in seinen vielleicht schwierigsten Momenten seines Lebens geistig zu helfen. Der Schmerz mag zwar als Übel erfahren werden, doch unterstreicht er die Schwäche der menschlichen Natur, offenbart die Sinnlosigkeit vieler Dinge der Welt und erhitzt die Sehnsucht des Menschen nach ewigem Leben. Indem die Kirchenväter das Leben nicht nur in seiner gegenwärtigen Form, sondern

³ „καὶ μάρτυρες οἱ δὲ πάντες ἀθλιῶς τὸ καθ' ὑμᾶς ἐτελεύτησαν· ἐπειδὴ οἱ μὲν ἐν πυρὶ, οἱ δὲ σιδήρῳ τὸν βίον κατέλυσαν· καὶ οἱ μὲν εἰς πέλαιος, οἱ δὲ εἰς κρημνόν, οἱ δὲ εἰς ὀδόντας ἐμπεσόντες θηρίων, οὕτως ἀπέθανον. Οὐ τοῦτο ἐστὶ τὸ κακῶς ἀποθανεῖν, ἄνθρωπε, τὸ βιαίῳ τελευτῆσαι θανάτῳ, ἀλλὰ τὸ ἐν ἁμαρτίας ἀποθανεῖν“. *Johannes Chrysostomos*, De statuis, 5,2: PG 49,72. Siehe auch *Anestis Keselopoulos*, Ἐκ τοῦ θανάτου εἰς τὴν ζωὴν. Θεολογικὴ προσέγγιση στὶς προκλήσεις τῆς βιοηθικῆς, Thessaloniki 2003, S. 179-180.

⁴ *Harry Kuitert*, Der gewünschte Tod. Euthanasie und humanes Sterben, Gütersloh 1991. *Helga Kuhse*, Sanctity of life, Voluntary Euthanasia and the Dutch Experience: Some Implications for Public Policy, in: *Kurt Bayertz (Hg.)*, Sanctity of Life and Human Dignity, Dordrecht 1996. *Betty Rollin*, „If You Love Her, Help Her Die“, in: *Jonathan D. Moreno (Hg.)*, Arguing Euthanasia. The controversy over mercy killing assisted suicide, and the „right to die“, New York u.a 1995, S. 241 – 245.

⁵ Näheres zu dem christlichen Verständnis der Menschenwürde s. *Miltiadis Vantsos*, Η αξιοπρέπεια του ανθρώπου. Εννοια, περιεχόμενο και αξιολόγηση από άποψη Χριστιανικής Ηθικής, in: EETHSTh 10 (2005), S. 197-215.

auch in seiner eschatologischen Perspektive betrachten, charakterisieren sie den Schmerz als natürliches Übel, da er unsere natürlichen Sinne erfasst und als Übel erlebt wird; sie unterscheiden ihn allerdings von dem genuinen und realen Übel, welches die Sünde ist. Sie erkennen hinter dieser menschlichen Belastungsprobe die Liebe Gottes, die dem Menschen hilft, seine Fehler zu erkennen und Demut zu üben; dadurch vermag er mit Gott und dem Nächsten versöhnt und zur heilbringenden Buße geführt werden. Mit der Sinngebung des Schmerzes als göttliche Pädagogik wird die Schwäche der menschlichen Natur keineswegs unterschätzt. So hilft die Verabreichung von analgetischen Medikamenten dem Menschen, seiner Krankheit stärker entgegenzutreten; zudem wird diese Praxis als ethisch vertretbar erachtet, trotz des eingerechneten Risikos, dass dadurch möglicherweise der Tod beschleunigt werden könnte⁶.

c) Der Tod als Angelegenheit des freien Willens

Neben dem schmerzfreien und würdevollen Tod erscheint derjenige als „guter Tod“, der Gegenstand des freien Willens des Menschen ist. Es ist nachvollziehbar, dass ein Mensch, der sein ganzes Leben in Freiheit und Selbstbestimmung gelebt hat, auch über das Ende seines Lebens entscheiden möchte. Besonders wenn er eine äußerst schwierige und schmerzhaft Situation durchlebt, in der seine Freiheit de facto begrenzt wird, ist es – den Verfechtern der Euthanasie zufolge – beleidigend und erniedrigend, jemandem das Recht zu nehmen, frei über den Ausweg aus dieser verfahrenen Lage zu entscheiden und ihn somit zu einem nicht gewünschten Leben zu verurteilen⁷. Entsprechend dieser Überlegung ist die Achtung der Freiheit des Menschen das Argument par excellence, das die Ansicht widerlegt, dass Sterbehilfe wie Mord bewertet werden müsse. Einem Mitmenschen das Leben zu nehmen wird gemeinhin als etwas Schlechtes angesehen, weil dies den freien Willen eines am Weiterleben entschlossenen Menschen verletze. Sterbehilfe aber richtet sich, laut Befürwortern, weder gegen den freien Willen des Menschen, noch entzieht sie ihm irgendein erstrebtes Gut, sondern ist im Gegenteil ein Entgegenkommen auf jemandes Wunsch und Bitte hin, sein Leben zu beenden⁸.

Bevor wir den christlichen Sinn für die Relevanz der Freiheit in der Sterbehilfe betrachten, sei hier angemerkt, dass die Bitte des Patienten um Sterbehilfe nicht immer als eine freie und reife persönliche Entscheidung beschrieben werden kann. Sehr oft wird dieser Wunsch unter dem Gewicht intensiven Schmerzes und in Momenten der Verzweiflung ausgedrückt⁹. Ein Schwerkranker, der sein Ende nahen fühlt, hat in der Regel Stimmungswechsel. Seine

⁶ Grundlegende Thesen zur Ethik der Euthanasie (Original: Βασικές θέσεις επί της ηθικής της Εὐθανασίας, in: *Ιερά Σύνοδος της Εκκλησίας της Ελλάδος, Επίσημα Κείμενα Βιοηθικής*, Athen 2007, Artikel 15, S. 35 und Artikel 50, S. 46). Vgl. die Entscheidung der Bioethikkommission der Kirche Griechenlands über die Sterbehilfe und die Stellungnahme der Heiligen Synode der Kirche Griechenlands über die Legalisierung der Sterbehilfe in Holland vom 14.12.2000 in: *Anargyros Anapliotis, Το δικαίωμα στην ευθανασία / αθανασία*, Athen 2003, S. 205-210.

⁷ *Harris John*, Der Wert des Lebens. Eine Einführung in die medizinische Ethik (Original: *The Value of life. An introduction to medical ethics*, London 1985), Berlin 1995, S. 126.

⁸ *Norbert Hoerster*, Sterbehilfe – Tötung auf Verlangen. Ist unser Recht reformbedürftig?, *Universitas* 46 (1991) 240. *Helga Kuhse*, „Sanctity of life, Voluntary Euthanasia and the Dutch Experience: Some Implications for Public Policy“, in: *Kurt Bayertz (Hg.)*, Sanctity of Life and Human Dignity, Dordrecht 1996, S. 33.

⁹ *Eberhard Schockenhoff*, Ethik des Lebens. Ein theologischer Grundriß, Mainz ²1998, S. 331.

Bitte um Sterbehilfe ist häufig ein verzweifelter Ruf, nicht allein gelassen zu werden in diesen schwierigen Zeiten. Dieser Ruf verstummt nicht selten, sobald der Patient Linderung seiner Schmerzen und vor allem die Liebe und Unterstützung seiner Familie fühlt¹⁰. Sterbehilfe kann in der Tat den freien Willen des Patienten zu einer bestimmten Zeit ausdrücken, auf Kosten jedoch der Freiheit und jeglicher Möglichkeit einer Überprüfung oder eines Widerrufs. Darüber hinaus liegt der Wert des menschlichen Lebens nicht in einem der vielen Güter, sondern stellt selbst das fundamentale Gut dar, das stets geschützt werden muss, weil das Leben a) die Voraussetzung aller anderen Güter und b) sein Verlust endgültig und unwiederbringlich ist.

Gemäß christlicher Lehre erschafft Gott den Menschen zwar in Freiheit und lässt ihn seinen eigenen Wünschen entsprechend leben, doch sein Lebensanfang und -ende verbleiben außerhalb seines bewussten Wirkens bzw. seiner Freiheit und somit in der Obhut Gottes. Die freiwillige Beendigung des Lebens wird ethisch nicht deshalb abgelehnt, weil nur das Recht Gottes im menschlichen Leben verletzt, sondern vielmehr, weil damit ein Mangel an Hoffnung und Vertrauen in Gott bezeugt wird. Die Kirchenväter interpretieren gerade die Einschränkung der Freiheit als ein Maß der Weisheit und Güte Gottes, weil er als Allwissender das wahre Interesse eines jeden Menschen kennt. So betont bereits Basilius der Große prägnant: „θάνατοι δὲ ἐπάγονται τῶν ὄρων τῆς ζωῆς πληρωθέντων, οὗς ἐξ ἀρχῆς περὶ ἕκαστον ἐπηξεν ἡ δικαία τοῦ Θεοῦ κρίσις, πόρρωθεν τὸ περὶ ἕκαστον ἡμῶν συμφέρον προβλεπομένου“¹¹ (Der Tod tritt ein, wenn das Leben an die Grenzen gelangt, die durch das gerechte Urteil Gottes gesetzt wurden und welcher im Voraus weiß, was für jeden das Beste ist). Der Mensch, der glaubt, bindet seine Hoffnung in die göttliche Vorsehung und Barmherzigkeit ein, weil er weiß, dass Gott die Grenzen des Lebens zum Wohle des Menschen setzt. Deshalb missachtet Sterbehilfe nicht nur den ausdrücklichen Befehl des Dekalogs „Du sollst nicht töten“ (Ex. 20.13) und ist daher Sünde, sondern stellt gleichfalls einen Akt dar, der die Beziehung zwischen Mensch und Gott untergräbt. Dies ist auch der spezifische Unterschied zwischen dem modernen Streben nach Sterbehilfe und der von der Kirche akzeptierten „Euthanasie“. Im ersten Fall findet der Mensch keinen Sinn im Leben, erwartet nichts Besseres, er verzweifelt, weswegen er seinem Leben ein Ende setzten möchte. Dagegen hofft der gläubige Mensch, der ebenso einen schmerzlosen und friedlichen Tod ersehnt, auf Gott; er freut sich auf das zukünftige Leben, weshalb er sich im Gebet an Gott wendet und ihn um Erlösung und Heil bittet.

d) Sterbehilfe als Akt von Barmherzigkeit und Mitgefühl

Der Akt der Sterbehilfe setzt nicht nur den freien Willen des Patienten voraus, sondern auch die Reaktion einer vertrauten Person oder eines Arztes, um ihm das Leben zu nehmen. Für die Anhänger der Euthanasie bildet diese Tat die einzige Hilfe, die einem im Sterben liegenden Menschen, der zudem unter starken Schmerzen leidet, angeboten werden kann.

¹⁰ Elisabeth Ross – Kübler, *On Death and Dying*, New York 1971, S. 82-84. Anestis Keselopoulos, *Ἐκ τοῦ θανάτου εἰς τὴν ζωὴν. Θεολογικὴ προσέγγιση στὶς προκλήσεις τῆς βιοηθικῆς*, Thessaloniki 2003, S. 171-172. Eberhard Schockenhoff, *Sterbehilfe und Menschenwürde. Begleitung zu einem „eigenen Tod“*, Regensburg 1991, S. 100-101.

¹¹ Basileios der Große, *Quod Deus non est auctor malorum*, 3: PG 31, 333B. Weiteres zu den entsprechenden Ansichten Basileios des Großen siehe Theodor Zisis, *Ἠθικά κεφάλαια*, Thessaloniki 2002, S. 237-259.

Motivation für eine solche Handlung ist das Mitgefühl und die Liebe zum Mitmenschen¹², weshalb die Euthanasie von ihren Anhängern als „Gnadentod“ (mercy killing) bezeichnet wird¹³. Aus dieser Sicht ist die Sterbehilfe nicht nur keine verwerfliche Tat, sondern erhält auch den Charakter einer moralischen Verpflichtung: Ist es möglich von einem Christen, der seinen sterbenden Angehörigen unnötig leiden sieht, zu verlangen seine Solidarität, jegliches Gefühl von Barmherzigkeit und Mitgefühl ihm gegenüber zu verweigern und dem Appell nach Erlösung mit Gleichgültigkeit zu begegnen? Hans Küng fragt sich in diesem Zusammenhang: „Soll ich als Wissenschaftler und Theologe etwa alle Gefühle abschalten¹⁴?“

Es besteht kein Zweifel, dass die Nächstenliebe im Allgemeinen und das Mitgefühl zum leidenden Mitmenschen insbesondere genuiner Ausdruck des christlichen Ethos sind. Ebenso unbezweifelt ist in der Regel die Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit desjenigen Menschen, der Sterbehilfe praktiziert, weil er diesen Akt tatsächlich aus Mitgefühl und Mitleid durchführen könnte. Die Moral einer Handlung wird aber nicht nur durch die guten Absichten, sondern auch anhand der verwendeten Mittel und deren Ergebnisse beurteilt. Im Falle der Euthanasie wird die Bedeutung von Mitgefühl aufgehoben, denn derjenige, der mitfühlt und mitleidet, trägt selbst sicherlich keinen Teil der Schmerzen, wie die Etymologie der Worte „Sympathie“ und „Mitleiden“ suggeriert, sondern er beendet vielmehr das Leben des Leidenden¹⁵. Während der Beteiligte also aufgerufen ist, seine Liebe mit persönlichen Mühen und Opfern zu zeigen, lässt er sich selber auf die Ebene des kraftlosen Patienten herabsinken, indem er letztlich vermeidet, sein Mitleiden mit Taten oder weiterhin mit Tatkraft zu demonstrieren. Ein gutes Beispiel für Mitleid zum leidenden Mitmenschen gibt der gute Samariter im berühmten Gleichnis, das Christus erzählt, um eine für alle verständliche Antwort zu geben bezüglich der Frage, wer der Nächste sei (Lk 10, 25-37). Der gute Samariter ignoriert nicht nur nicht den sterbenden Fremden, dem er auf seinem Weg begegnet, sondern spart auch nicht an Zeit und Geld, um ihm zu helfen und sein Leben zu retten. Der Nächste wird demnach „der die Barmherzigkeit an ihm tat“.

Abschließend fassen wir die christliche Bedeutung von Leben und Tod hinsichtlich der Sterbehilfe zusammen, indem wir Hiob als ethisches Vorbild präsentieren.

¹² Derek Humphry, *Let Me Die Before I Wake*, Los Angeles 1982, S. 55. Obwohl sich der Theologe Kenneth Vaux im Allgemeinen gegen die aktive Sterbehilfe richtet, erkennt er doch Ausnahmefälle an, in denen die Sterbehilfe einen Liebesakt darstellt. Vgl. *Kenneth Vaux*, *Debbie's Dying: Mercy Killing and the Good Death*, in: *Jonathan D. Moreno (Hg.), Arguing Euthanasia. The controversy over mercy killing, assisted suicide, and the „right to die“*, New York u.a. 1995, S. 39 - 41.

¹³ Der deutsche Begriff Gnadentod deutet auf den Tod hin, der aus Mitleid/Gefälligkeit des Mitmenschen geschieht.

¹⁴ Hans Küng, *Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung*, München 1998, S. 58.

¹⁵ Auf ähnliche Weise argumentiert die Kirche Griechenlands: „Die Liebe ist ihrer Natur nach kein schlichtes Gefühl, sondern Schmerz und Anteilnahme am Kreuz des leidenden Bruders. Lieben bedeutet nicht den anderen von der Bürde des Lebens zu befreien, sondern dass auch ich die Bürde seines Schmerzes stemme oder dass ich ihm mein Leben anbiete oder vorzugsweise ihm die Wahrheit und die Liebe Gottes anbiete“. Grundlegende Thesen zur Ethik der Euthanasie, in: *Τερά Σύνοδος της Εκκλησίας της Ελλάδος, Επίσημα Κείμενα Βιοηθικής*, Athen 2007, Artikel 41, S. 43. Vgl. die Entscheidung der Bioethikkommission der Kirche Griechenlands über die Sterbehilfe in: *Anargyros Anapliotis, Το δικαίωμα στην ευθανασία / αθανασία*, Athen 2003, S. 205-210.

Während es im Falle der Euthanasie scheint, als begünstigten Krankheit und Schmerz die freiwillige Beendigung des Lebens, um den Patienten von seinen Leiden zu befreien, leidet Hiob nicht nur einfach an Krankheit und Schmerz, sondern an einer Vielzahl von anderen Sorgen. Wie der Heilige Chrysostomos charakteristisch bemerkt, fielen alle Übel der Welt in der Person Hiobs zusammen, weshalb er auch mit seinem Beispiel für jeden erkrankten und versuchten Menschen als Vorbild dient¹⁶. Konkreter: Obwohl Hiob reich war, wird er plötzlich und ohne den Grund zu kennen, sehr arm, gar ohne Obdach zum Schlafen und ohne Kleidung. Er leidet an unerträglichen Schmerzen, sein Körper verrottet langsam, wodurch sich übler Geruch breit macht. Er verliert durch plötzlichen Tod zehn Kinder, ohne zudem den Grund nachvollziehen zu können, zumal doch alle tugendhaft gelebt haben. Verlassen von seinen Freunden wird er zum Objekt von Spott und Beleidigungen. Auch Verwandte und Diener wenden sich gegen ihn, sodass nicht mal ein Mensch ihm beisteht und ihn tröstet. Als ob all dieses Leiden nicht genug wäre, führt ihn seine Frau in Versuchung betreffs einer unmittelbaren Erlösung von den Übeln: „sage dem Herrn ab und stirb!“ (Hiob 2,9). Trotz dieser Prüfungen beendet Hiob sein Leben nicht, um von Schmerz und Qual befreit zu werden, sondern bewahrt seinen unerschütterlichen Glauben und die Hoffnung in Gott, so dass Gott ihm dies lohnt, indem er ihm noch mehr Güter schenkt, als er zuvor besessen hatte. Der Heilige Chrysostomos vergleicht den Ratschlag, den Hiob durch seine Frau bekam, mit dem Ratschlag der Schlange an Eva und hebt die Unterschiede hervor. Hiob erhält den Rat von seiner eigenen Frau, Eva hingegen von einem Wesen, dass unter ihrer Macht stand. Der Rat an Hiob klingt ganz verlockend, zumal er doch seine Kinder verloren hatte, sein Eigentum, die Liebe seiner Verwandten und seine Gesundheit. Eva dagegen nimmt den Rat an, derweil sie all die guten Dinge des Paradieses genießt. Die Tatsache, dass Hiob der Versuchung unter widrigsten Bedingungen widersteht, während Eva unter den günstigsten nachgibt, zeigt, dem seligen Vater zufolge, dass die Haltung des Menschen von der Gesinnung der Seele abhängt und seinem Vertrauen in Gott¹⁷.

Krankheit und Schmerzen stellen für den Menschen an seinem Lebensabend zweifellos eine große Prüfung dar. Die Sterbehilfe erscheint als eine attraktive Option, sobald der Mensch verzweifelt und nicht mehr in der Lage ist, einen Sinn in der Fortsetzung des Lebens zu finden. Doch weil der Christ seine Hoffnung in Gott setzt und sich auf ein Leben nach dem Tod freut, erweist sich die Sterbehilfe letztlich als unvereinbar mit dem christlichen Ethos.

¹⁶ PG 49, 273-276.

¹⁷ Ebd.